Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 9

Artikel: Die Wahrnehmung von Risiken : eine Normierung ist möglich
Autor: Bahro, Marcel / Strnad, Jindrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166722

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marcel Bahro,
Dr. med., Master of Business Administration (MBA), Master of Business Engineering der Universität St. Gallen (MBE HSG) sowie Arzt für Neurologie und Psychiatrie, ist Medical Director der pharmazeutischen Firma AHP (Schweiz) AG in Zug.

Jindrich Strnad,
Dr. med., FMH Psychiatrie und Psychotherapie, ist Médecin-adjoint am Hôpital Psychiatrique Cantonal in Marsens/ Fribourg.

Die Wahrnehmung von Risiken

Eine Normierung ist nicht möglich

Die Risikowahrnehmung ist eine individuelle Angelegenheit. Sie unterscheidet sich von Mensch zu Mensch, verändert sich mit den Lebensabschnitten und wird durch gesellschaftliche Gegebenheiten und wissenschaftliche Entwicklungen beeinflusst. Risiken lassen sich nach Meinung der Autoren daher weder objektivieren noch kollektiv wahrnehmen.

Die Auseinandersetzung um die Wahrnehmung von Risiken nimmt in unserer Gesellschaft nicht erst seit den fatalen Ereignissen des 11. September 2001 einen ungebrochen hohen Stellenwert ein. Bereits seit Jahrzehnten lässt beispielsweise das grosse Medienecho auf vermeintlich oder tatsächlich riskante technische Projektplanungen auf ein entsprechendes Interesse am Thema Risikowahrnehmung schliessen. Allerdings tut sich ein Laie eher schwer damit, der Debatte über das Phänomen «Risiko» zu folgen. Grund hierfür ist eine weitgehend unübersichtliche Begrifflichkeit, nicht zuletzt aber auch eine Flut an Literatur. Nicht bloss die Wahrnehmung von Risiken, sondern die gesamte Debatte über die angemessene Bewertung von Risiken ist durch teilweise nur vage umschriebene Grundlagen gekennzeichnet. Insbesondere die Abgrenzung der Risikowahrnehmung zu anderen Gebieten der Risikoforschung – zum Beispiel zum Risikomanagement – wird je nach konzeptueller Ausgangslage unterschiedlich vorgenommen.

Diese terminologische Variabilität oder Unschärfe wird noch dadurch verstärkt, dass verschiedene Disziplinen mit unterschiedlichen methodischen Instrumenten in die Risikoforschung eintreten, was darauf zurückzuführen sein mag, dass unterschiedliche Arbeitsgebiete divergierenden Lebenswelten zugeordnet sind. Ein Versicherungsmathematiker würde wahrscheinlich ein anderes Verständnis von Risiko an den Tag legen als ein Mediziner, der seine Patienten über deren Risikofaktoren in Hinblick auf Gefässerkrankungen mit möglichen Organfolgeschäden aufklärt, oder eine Privatperson, die sich überlegt, wie sie ihr Vermögen möglichst «risikoarm» anlegen könnte. Risiken aus Sicht eines Medizinethikers haben andere Implikationen als beispielsweise Überlegungen eines Soziologen zu diesem Thema.

Auch in breiten Bevölkerungskreisen besitzt der Begriff «Risiko» keine einheitliche Konnotation. Unternehmerisches Risiko beispielsweise hat durchaus einen gesellschaftlich erwünschten Beigeschmack. In kompetitiv ausgerichteten Gesellschaften, von denen man in den meisten europäischen Ländern bis jetzt lediglich mit Einschränkungen sprechen kann, würde man den Risikobegriff dem Chancenbegriff zuordnen und damit einer Lebenswirklichkeit, die zu Optimismus und womöglich Gewinnaussichten Anlass gibt. Ist die Rede von Risikosportarten, so sind hierbei das Risiko und der «Nervenkitzel» beziehungsweise der «Kick» geradezu erwünscht. Das Unterlassen von Risiken wäre hier eher als Versagen des Einzelnen zu interpretieren. Generell jedoch wird das Phänomen Risiko von Menschen eher als etwas Bedrohliches wahrgenommen, besonders in einer Kultur, in der man – zumal bei uns in Mitteleuropa – auf ein ausgeprägtes und vor allem gesellschaftlich abgestütztes Sicherheitsgefühl im weitesten Sinne Wert legt.

Es gibt zwei typische Einstellungen im Umgang mit der Wahrnehmung von Risiken: den «alltäglichen Fatalismus» sowie die «schizoide Expertensicht». Der «alltäg-

Christian Kvasnicka, Libelle über dunklem Wasser, Öl auf Leinwand, 140 x 140 cm, 1992

liche Fatalismus» bewertet jeden weiteren Risikofaktor als irrelevant, da sowieso alles riskant erscheint. Diese Einstellung ist bei Laien weit verbreitet, wenn kumulative Risiken eingeschätzt werden sollen wie etwa bei multifaktoriell verursachten Krankheiten. Zigarettenrauchen sei zwar schädlich, wird zum Beispiel argumentiert, aber andererseits sei der Grad an Luftverschmutzung bereits so hoch, dass es auf die durch das Rauchen zugeführten Gifte «auch nicht mehr ankommt». Diese fatalistisch anmutende Sichtweise vernachlässigt das Expertenwissen und bleibt in ihrer Bedeutung unklar. Ist sie ein Eingeständnis der Ohnmacht oder ein Bekenntnis, dass es im Prinzip wünschenswert sei, diese Welt möglichst rasch zu verlassen? Ist sie ein Hilferuf in Form einer Provokation oder schlicht eine Art Rationalisierung, das heisst ein psychologischer Mechanismus, mit dem der Mensch versucht, an sich nicht verstehbare und höchstens unterbewusst zugängliche oder gar «unlogische Dinge» der eigenen Weltsicht anzupassen und damit ein Stück weit verstehbar beziehungsweise «einleuchtend» zu machen?

Die «schizoide Expertensicht» hingegen suggeriert oder äussert gar explizit, dass der «menschliche Faktor» als das Hauptrisiko in komplexen Prozessen zu betrachten sei, wie etwa bei der Steuerung von Atomkraftwerken oder chemischen Kombinaten und generell bei der Beherrschung komplexer Mensch-Maschine-Systeme. Eine derartige Sicht ist aus ethischer Sicht höchst fragwürdig und stellt bestenfalls eine zwar teilweise durchaus objektivierbare, jedoch gesamthaft unzulässige Schlussfolgerung dar. Diese arrogante, letztlich inhumane Denkweise wurzelt in der Konstruktion eines absurden Antagonismus zwischen einer berechenbaren, steuerbaren und somit weitgehend beherrschbaren technischen Welt auf der einen Seite und der chaotischen Welt biologischer Organismen andererseits, welche in Form des «unzuverlässigen Menschen» in diese perfekte Welt einbricht und Risiken erst herbeiführt.

Der «alltägliche Fatalismus» bewertet jeden weiteren Risikofaktor als irrelevant, da sowieso alles riskant erscheint.

Risikoverleugnung

Ist nicht allein schon das Reden über Risiken bereits *per se* riskant? Oder aber umgekehrt – liegen nicht auch im Schweigen Risiken begründet? Diese Überlegungen stellen anheim, dass Risiken quasi lebensimmanent sind, wir können ihnen mithin nicht ausweichen. Die Vorstellung eines «risikogeminderten», «risikoarmen» oder gar «risikofreien» Lebens entpuppt sich rasch als eine Illusion des Menschen in seiner Auseinandersetzung mit einer «gefährlichen Umwelt». In ihrer extremen Ausprägung gipfelt eine solche Haltung in einem Nichtwissen über das, was wir wollen, abgesehen einzig von dem Wissen, *kein* Risiko eingehen zu wollen. Diese Einstellung muss nicht unbedingt psychopathologisch beurteilt werden. Möglicherweise wird sie durch ein beträchtliches Mass an Hybris gespeist, die davon auszugehen scheint, dass ein risikofreier Raum grundsätzlich erstrebenswert sei. Vielleicht ist diese Überheblichkeit, die keinesfalls auf «Experten» beschränkt ist, auch als eine Art eigenverordnetes Beruhigungsmittel in einer «bedrohlichen Welt» aufzufassen.

Es ist eine geradezu paradoxe Einstellung gegenüber Risiken, dass viele Menschen unserer Kultur auf der einen Seite möglichst sämtliche Risiken zu vermeiden trachten. Ist dies nicht möglich, dann versuchen sie diese mindestens zu sozialisieren, das heisst, auf ein grösseres Kollektiv zu überwälzen, am besten gleich auf das Gesamtkollektiv in Form des Staates. Auf der anderen Seite jedoch signalisieren gerade die oben erwähnten Risikofreizeitbeschäftigungen, dass ein Teil der Menschen eines zu sehr beschützten Lebensraumes überdrüssig geworden zu sein scheint.

Risikoverzicht

Ganze Geschäftsfelder wie beispielsweise das Versicherungswesen fussen auf der Wahrnehmung diverser Alltagsrisiken wie Krankheit, Unfall, Diebstahl, Wasserschäden oder Haftung. Manche Phasen des Lebens, wie zum Beispiel das betagte Alter, werden als besonders riskant erlebt, und deshalb wird hier sowohl von staatlicher wie auch von privater Seite sehr viel zur Vorsorge investiert. Der Sinn derartiger Versicherungen, welche die finanziellen Lücken eines Einzelnen auszugleichen versuchen, werden von kaum jemandem bestritten. Trotzdem kann auch das Eingehen von Versicherungen riskant sein. Man

kann beispielsweise «überversichert» sein, was nichts anderes bedeutet, als dass man sein Geld fehlinvestiert hat. Man hat damit ein Risiko in der eigenen Wahrnehmung überschätzt und durch die Risikoaversion Verluste erlitten. Hinter der Risikoaversion steht in extremer Form die Haltung des Risikoverzichts.

Risikoverzicht ist in unserer Gesellschaft allerdings kaum möglich. Man kann Risiken höchstens gegen andere eintauschen, ihnen aber nicht grundsätzlich entgehen. Risiken und Chancen sind nicht eindeutig zu trennen, vermutlich handelt es sich dabei um zwei Seiten ein und derselben Medaille. Als Methode, Risiken einzuschätzen, bietet sich eine *Risikoanalyse* an, die je nach Disziplin oder Fachgebiet methodisch unterschiedlich bewerkstelligt wird. Letztlich muss man aber auch bei derartigen Berechnungen, die auf Wahrscheinlichkeitsannahmen oder möglicherweise lediglich auf einem *educated guess* beruhen, von subjektiver Wahrnehmung ausgehen. Auch bei der Risikoanalyse ist der Beobachter also voreingenommen.

Risiko muss von daher stets als ein Produkt der «inneren Welt» eines Menschen betrachtet werden. Es kann niemals völlig objektiven Charakter erlangen. So spiegeln beispielsweise Gutachten über gesundheitliche Risiken nur den *state of the art* Wissensstand wider. Auch Expertenwissen muss vor diesem Hintergrund lediglich vorläufigen Charakter haben. Die Möglichkeit heute noch unbekannter Schäden einer bestimmten Behandlungsmethode ist für die Zukunft niemals auszuschliessen, was wissenschaftstheoretisch ohne Frage ist. Interessant ist auch, dass in der Vergangenheit akzeptierte Risiken keine Aussage darüber zulassen, welches Ausmass an Risikobereitschaft Menschen im *hic et nunc* einzugehen bereit sind. Die Wahrnehmung von Risiken ist somit nicht nur ein individuelles Phänomen, sie ist darüber hinaus ganz offenbar auch *intraindividuell* instabil und somit Schwankungen über die Zeit unterworfen.

Risikokommunikation

Inwieweit können Risiken – etwa jene von technischen Grossprojekten – akzeptiert werden? Die Frage erfordert eine Antwort, auf die man sich «gesellschaftlich» einigen kann. Die Annahme eines «vertretbaren» Risikos setzt allerdings wiederum erstens die Messbarkeit eines solchen Risikos voraus. Zweitens aber, und das erscheint als eine noch viel gravierendere Anmassung, müsste definiert werden, was denn als «allgemein» akzeptabel zu gelten habe. Soll nicht auch hier wieder der Versuch unternommen werden, dem Menschen eine einheitliche Wahrnehmung von Risiken vorzuschreiben?

Die «schizoide Expertensicht» hingegen suggeriert oder äussert gar explizit, dass der «menschliche Faktor» als das Hauptrisiko in komplexen Prozessen zu betrachten sei.

Inwiefern sind Risiken kommunizierbar? Das eben Gesagte macht deutlich, dass Risiken bestenfalls auf kasuistischer Ebene mitgeteilt werden können. Da Risiken praktisch nie exakt messbar sind und da es sich bei der Wahrnehmung von Risiken um ein *interindividuell* und *intraindividuell* höchst schwankendes Phänomen handelt, kann man zwar grobe Klassifizierungen von Risikokategorien zulassen, im Grunde aber können keine präzisen Aussagen getroffen werden. Hinzu kommt, dass Risiken, so wie sie heute beschaffen sind, nicht für alle Zukunft hochgerechnet werden können. Dies erschwert ihre Mitteilbarkeit umso mehr.

Risikomanagement

Das «Risikomanagement» – mittlerweile eine Modevokabel in der Managementliteratur – steckt bislang erst in den Kinderschuhen, und vieles spricht dafür, dass es diesen nicht wird entwachsen können. Man muss im Gegenteil davon ausgehen, dass das Problem der Einstufung von Risiken sowohl erkenntnistheoretisch wie auch auf der praktischen Ebene vermutlich nur individuell angehbar ist. Jeglicher «Kollektivierung» von Risikoeinschätzungen muss deshalb eine Absage erteilt werden. Risiko ist nur individualpsychologisch zu beurteilen. In Übertragung des von *F.A. von Hayek* geprägten Begriffes der «Anmassung von Wissen» aus der Ökonomie in die Risikoforschung sollte man deshalb auch auf diesem Feld äusserst zurückhaltend mit Prognosen sein, die das Risiko aus der Vergangenheit in die Zukunft zu extrapolieren versuchen oder die sich anschicken, Risikowahrnehmungen *interindividuell* zu übertragen und hierfür einen «Standard» vorzugeben.

Die Denkfehler im Umgang mit Risiken folgen bekannten Grundmustern. Es wird

Christian Kvasnicka, Wiesensturm, Öl auf Leinwand, 140 x 140 cm, 1994

über ein komplexes Gebiet diskutiert, zumeist ohne zunächst die Prämissen zu erarbeiten. Zwangsläufig wird dadurch eine Zielsetzung, das heisst eine Definition der zu vermeidenden und mitunter vermeidbaren Risiken teilweise dem Zufall überlassen. Auch der Risikofaktor «Schweigen» wird oft übersehen. So werden neue Risiken kreiert. Im Interesse der «Objektivität» werden nicht objektivierbare Faktoren ausgeklammert, in der Regel gerade philosophisch-ethische. Das führt zu einem Gefühl falscher Sicherheit, was wiederum als ein schwerwiegender Risikofaktor bezeichnet werden muss. Ignoranz und intelligente Wertung von «Teilfaktoren» führen so zu mitunter ähnlich riskanten Resultaten. Ja, im weiten Feld freier oder unzulässig beschnittener Wahlmöglichkeiten kann eine «dumme Haltung» zufälligerweise sogar ungefährlichere und ethisch befriedigendere Optionen offen halten als eine «intelligente Teillösung», die nicht kalkulierbare Faktoren bewusst ausschliesst.

Da zentrale Lebensfragen nicht rational beantwortet werden können, ist Irrationalität bei jeder Risikoabwägung vorhanden. Diese Irrationalität sollte jedoch verbalisiert und somit transparent gemacht werden. Wird dies unterlassen, so führt der Denkfehler bei einer Beschränkung auf «objektive Aspekte» zwangsläufig zu einer Instrumentalisierung des Risikos im Interesse obskur gebliebener Irrationalität. Auch hierbei handelt es sich um eine Erfahrungstatsache, die sich in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und auch im Alltagsleben immer wieder offenbart. Es genügt eben nicht, davon auszugehen, dass allen «irgendwie klar» sei, was im Leben erwünscht und was nicht erwünscht ist, und auf dieser vagen Basis differenzierte Risikodiskussionen zu führen. Es ist wohl ohne weiteres nachvollziehbar, dass beispielsweise der *Heilige Antonius* und *Napoleon* eine durchaus verschiedene Risikoperzeption gehabt hatten.

Es kann keine Normierung von Risiken geben, es sei denn, man wollte ein diktatorisches, inhumanes System stillschweigend in Kauf nehmen.

Wenn davon ausgegangen wird, dass für die Wahrnehmung und den Umgang mit Risiken eine individuelle und nicht eine kollektive Sichtweise angezeigt ist, so ist fast zwangsläufig auch der Freiheitsbegriff in die Diskussion einzubringen. Ein individuelles Phänomen wie die Wahrnehmung eines bestimmten Risikos kann nur auf genau dieser individuellen Ebene definierbar sein. Jeder Versuch einer kollektiven Risikowahrnehmung trüge entmündigende Züge und ist aus freiheitlicher Sicht daher abzulehnen. Es kann keine Normierung von Risiken geben, es sei denn, man wollte ein diktatorisches, inhumanes System stillschweigend in Kauf nehmen, welches die Wahrnehmung der Menschen zu definieren und gleichzuschalten versuchte. ✦

Weiterführende Literatur

G. Banse, Herkunft und Anspruch der Risikoforschung. In: O. Banse (Hrsg.), Risikoforschung zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität – Von der Illusion der Sicherheit zum Umgang mit Unsicherheit. Berlin, Edition Sigma, 1996, S.15–72.

G. Banse und O. Bechmann, Interdisziplinäre Risikoforschung – Eine Bibliographie. Westdeutscher Verlag 1998.

W. Bonss, Vom Risiko – Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne, Hamburger Edition 1995.

R. Kendall, Risk Management – Unternehmensrisiken erkennen und bewältigen. Verlag Gabler 1998.

B. Kleinwellfonder, Der Risikodiskurs – Zur gesellschaftlichen Inszenierung von Risiko. Westdeutscher Verlag 1996.

N. Luhmann, Das Risiko der Versicherung gegen Gefahren. Soziale Welt, 1996, 47: 273–283.

By now we should have learned that people can run their own lives better than distant bureaucrats can, that competition works better than monopoly and markets better than central planning, that the freedom to choose is about more than economics, that taxing enterprise makes no more sense than subsidizing irresponsibility, that war is sometimes necessary but always enormously destructive, that limited government is one of the greatest achievements of humanity because it makes possible so much else.

Aus: Toward Liberty, The idea that is changing the world. Ed. by David Boaz, 25 years Cato Institute, Washington 2002, p. 13.